



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wugk, Franz: Frankreich vor den Wahlen : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

trinkt, wird mit Mißtrauen betrachtet, und es bedarf dann häufig nur noch der Andeutung, daß er nicht regierungstreu oder daß er ein Kezer sei, ihn zu verderben.

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß das Elend der Bauern zum großen Teil ihrer krassen Unwissenheit zuzuschreiben sei. Ohne Zweifel würde eine bessere Schulbildung der Bauernbevölkerung die Augen öffnen und dazu beitragen, sie allmählich in eine menschenwürdigere Lebenshaltung hinüberzuführen. Hier aber muß man der Regierung wieder den Vorwurf machen, daß sie für die Aufklärung ihrer Untertanen kein gleichmäßiges Interesse zeigte. Hunderte von Schulen wurden unter Alexander dem Zweiten eröffnet, aber eine ganze Anzahl sind unter Alexander dem Dritten als unnötig wieder geschlossen worden. Darum herrscht im Volke eine große Unwissenheit, und uns scheint der Zeitpunkt noch fern, wo es sich wirklich erfolgreich im öffentlichen Leben betätigen könnte.

Als die Emanzipation verkündigt wurde, wähnte man den Anbruch einer neuen Zeit. Das russische „System“ hat die Hoffnungen zerschanden gemacht: an Stelle des Grundherrn trat der despotische Staat, ein Tausch, bei dem der Bauer wenig oder nichts gewann. Kein Volk der Erde hat so viel Geduld und Ausdauer wie das russische, dessen blinder Gehorsam und vollkommene Entsfugungsfähigkeit fast sprichwörtlich geworden sind; dennoch kann man sich nicht darüber wundern, wenn es unter so mißlichen Bedingungen unruhig zu werden beginnt und mit seinem Wogenschlage das Reich zu erschüttern droht, dessen eigentlichen Grundstein es bildet.

Groß-Lengden

U. Spanuth



Frankreich vor den Wahlen

(Schluß)



er Streit um Patrie und Armee droht heute die Franzosen noch mehr zu entzweien als der Kampf um die Freiheit des Glaubens und jakobinische Unduldsamkeit. Zum mindesten wird um die Vaterlandsfrage lauter und wilder gerauft als um die Kirchenpolitik. Der Antipatriotismus ist die Folgerung aus dem kollektivistischen und marxistischen Programm, die vielen französischen Genossen als die wichtigste erscheint. Die eigentlichen Theoretiker des neuen Evangeliums sind die Lehrer. Sie sind zum großen Teil der Umsturzpartei verfallen und bilden sogar ihren verwegensten und unternehmungslustigsten Flügel. Auch Jean Saurès war ja Professor und ebenso Hervé, Thalamas und andre Apostel der Vaterlandsfeindschaft. Die Lehrer waren die verwöhnten Lieblinge der combattistischen Regierung, denn sie waren freiwillige Wahlagenten für den Bloc und die leidenschaftlichsten Feinde der Kirche. Da konnte man sie wohl brauchen. Es begab sich aber, daß die Lehrer weiter vom Baum der Erkenntnis aßen und fanden, daß die Sozialdemokratie ihnen doch noch viel

Grenzboten I 1906

10

mehr bieten könne als der Radikalismus. Sie warfen nach den kirchlichen Legenden auch das Kindermärchen vom Vaterland über Bord und fühlten sich plötzlich ganz als Proletarier, als verflavte Brüder der Handarbeiter. Bei Leuten, denen der erleuchtete Staat, der so viel mit seiner „laicisierten“ Schule renommiert, ganze achtzig Franken im Monat zahlt, kann man sich über solche Gedanken nicht wundern. Bei den Hilfsselementarlehrern begann es und griff reißend schnell auf die andern Klassen über. Man haßte den Herrn Direktor, man haßte die vorgesetzten Behörden, man haßte die Regierung als den Fronvogt im Dienste der ausbeuterischen, kapitalistischen Bourgeoisie. Staat und Vaterland sind nur Konstruktionen, die dazu dienen, die besitzenden Klassen zu mästen und sie ihren Raub in Ruhe genießen zu lassen. Proletarier aller Länder, Proletarier aller Berufszweige, vereinigt euch! Nieder mit Vaterland und Landesgrenzen, diesen Resten chinesischer Reaktion, nieder mit dem Heer, diesem Söldling des Kapitals! Die Amicales, die freien Lehrervereine, genügten nicht mehr den Ansprüchen an eine politische Organisation, die Syndikate, die Gewerksvereine, sollten an ihre Stelle treten. Dieser Kampf um die Syndikate der Lehrer, denen Gewerksvereine aller andern Beamtenklassen, zunächst der Postbeamten, folgen sollen, ist der Brennpunkt aller Bestrebungen der äußersten Linken. Hier tritt die Reibung mit dem Radikalismus ein, der allenfalls bereit wäre, das Syndikatsgesetz von 1884 auch auf Beamte auszudehnen, der aber vor den antipatriotischen Folgerungen, vor dem Generalstreik der Staatsdiener, der Umbildung des ganzen Staatswesens in eine Organisation gewerkschaftlicher Autonomien zurückschreckt. Wer in diesem Kampfe Sieger bleiben wird, ist nicht schwer zu sagen, wenn man die bisherige Unentschlossenheit der Regierung gegen die aufrührerischen Lehrer und die Tatsache in Betracht zieht, daß die parlamentarische Linke bei den Wahlen abhängig ist von den Zehntausenden von Lehrern und den Vereinen, die die Emanzipation der Lehrer unterstützen wollen, der Liga der Menschenrechte, dem Freidenkerbund, den Logen, die hier rein politische Klubs sind. Bisher hat das Ministerium nichts von den Lehrersyndikaten wissen wollen und sich dabei auf das Gesetz von 1884 berufen. Aber Gesetze können ja abgeschafft werden, und wie wenig ernst es der Regierung mit ihrem Kampf gegen die Lehrerevolution ist, sieht man daraus, daß sich jetzt schon eine ganze Reihe von Lehrerergewerksvereinen gebildet hat und unter den Augen und zum Hohn der Regierung blüht und gedeiht, so zum Beispiel im Departement Var, Loire-Inferieure, Somme, wo man sich in aller Form in den Matrikeln der Gewerkschaftshäuser, der *hourses du travail*, hat eintragen lassen. Auch in den Departements Rhone, Ostpyrenäen, Deux-Sèvres, Morbihan, Drôme, Corrèze haben sich *syndicats des instituteurs* gebildet. Hier sind die eigentlichen Kultstätten der Vaterlandsfeindschaft zu finden. Von den sozialistischen Doktrinären haben die Lehrer ihre Weisheit und verbreiten sie jetzt in vermehrter und verbesserter Gestalt nicht nur unter der Jugend, sondern auch unter den Arbeitern. Die abscheuliche und landesverräterische „Geschichte Frankreichs“ des überspannten Hervé ist die Bibel der neuen Sekte; die Trikolore auf den Misthaufen, das ist nach den Worten desselben Hervé das Feldgeschrei dieser

Geistesstreiter, und die „Internationale,“ in der ermahnt wird, die Flinten umzukehren und zuerst die Offiziere vor der Front wegzuschießen, die befehlen, auf die Brüder jenseits der Landesgrenze anzulegen, diese „Internationale“ wird von den Kindern gesungen und von den Reservisten nach ihrer Übung von achtundzwanzig Tagen angestimmt, ohne daß sich jemand noch deshalb aufregt. Haben doch der Marineminister Pelletan und der Kriegsminister Bertheaux, zwei Chefs der Landesverteidigung, mit aller Ehrerbietung diesen Worten gelauscht und die rote Umsturzflagge begrüßt. Die Ecole patriote zählt ganze 87 Abonnenten, die anarchistische Revue socialiste de l'Enseignement primaire aber 14 000. Vor einem Jahre rechnete man 30 000 sozialdemokratische Lehrer, heute dürften an 100 000 nicht viel fehlen. Wer will die Feindschaft einer solchen Gesellschaft und ihrer Hinterleute im Lande des Parlamentarismus und des allgemeinen Wahlrechts auf sich laden? Auf dem Lande die Jacquerie, in den Städten die Barrikaden und die Bomben.

Denn die Lehrer marschieren nicht allein; in den Arbeitsbörsen der großen Städte arbeiten die anarchistischen Gewerkschaften. Hier werden die Aufrufe zur Fahnenflucht an die Rekruten, zur Desertion und zum Generalstreik im Kriegsfall an alle Truppen verfaßt und gedruckt. Hier fand man in Tausenden von Exemplaren Anweisungen zur Anfertigung von Dynamitbomben in den Tagen des Besuchs Alfons des Dreizehnten in Paris. Hier haben die Verschwörer zu den letzten Attentaten verkehrt, hier werden die russische Revolution und ihre Praktiken als ruhmvolles und nachahmenswertes Beispiel verherrlicht. Hier werden alle Streiks vorbereitet, und hier wird der Sabotage gepredigt, die Vernichtung der Produktionsmittel und die Unbrauchbarmachung der Arbeitserzeugnisse zur wirkungsvollern Durchführung der Ausstände. Die Gewerkschaften, die hier im Gegensatz zu den deutschen Verhältnissen der extremste Flügel der Sozialdemokratie sind, und die den schlappen parlamentarischen Sozialismus verhöhnen, reichen den Lehrern und den Lehrerinnen die Hand, um die Liebe zum Vaterlande auszurotten und die Revolution im Fall eines Krieges vorzubereiten.

Wir glauben nicht, daß diese Wahnsinnigen im Ernstfalle große Erfolge haben würden, die Masse der Franzosen hat zu viel bon sens und ist zu patriotisch, als daß sie den rasenden Dervischen der Vaterlandsfeindschaft folgen würde. Aber eine große Gefahr sind diese Sanspatrie doch, und die bedrohliche Gärung im französischen Volke wird durch dieses anarchistische Fieber noch vermehrt. Zu spät suchen die Führer des Radikalismus die frühern Verbündeten zu verleugnen. Der Sansculottismus hat die größere Folgerichtigkeit für sich, und bei den Wahlen müssen die Pelletan und Bertheaux mit ihm paktieren. Die bürgerliche Linke wird schließlich aus Fraktionsinteresse vielfach unter dem Joche durchgehen müssen, das man ihr auf dem Parteitage der Sozialisten in Chalons aufgerichtet hat.

Man darf bei den Betrachtungen über den Patriotismus und seine Gegner nicht übersehen, daß wir hier zum Teil auch eine Reaktion gegen den überheizten Chauvinismus Déroulèdes, der als unverbesserlicher Revanchemann heimgekehrt ist, vor uns haben und gegen die oft lächerliche Vergötterung

jedes hergelaufenen Gefellen, wenn er nur die Uniform trägt. Eine Auflehnung gegen die Anmaßung des Offizierkorps konnte man schon in der Bewegung zugunsten des herzlich unsympathischen Exkapitän Dreyfus sehen, ebenso in den Angebereien der André und seiner Handlanger, die den Kastengeist und den Hochmutssteufel zugleich mit dem Klerikalismus aus der Armeearistokratie entfernen wollten, und denen dazu jedes Mittel recht schien.

Stoß und Gegenstoß erfolgen immer nach denselben Gesetzen. Die Reaktion gegen die vaterlandsfeindliche Heze beginnt heute schon, und die gemäßigten und konservativen Parteien werden mit einer möglichst starken chauvinistischen Note in den Wahlkampf ziehen. Sie kennen ihre Leute und wissen ganz genau, was in den Tagen der Marokkoerregung und der Furcht vor einer deutschen Invasion am meisten „zieht.“ Diese neue patriotische Bewegung hat man zum großen Teil aber auch nur künstlich gemacht, um eben den Blocgegnern das Wahlgeschäft zu erleichtern. Seit langer Zeit ist in der französischen Presse nicht so unverschämt gegen Deutschland gehetzt worden wie in den letzten Wochen. Es gibt nur ganz wenige ruhmvolle Ausnahmen. Meist folgen die Blätter nach englischen Leitmotiven dem Reigen, der vom *Matin*, *Echo de Paris*, *Figaro* angeführt wird. Es ist sehr auffallend, daß diese systematische Verunglimpfung und Verdächtigung Deutschlands im Volke so gar keinen Eindruck macht. Man ist zwar mißtrauisch gegen die deutsche Regierung geworden, von einer deutschfeindlichen Bewegung in der Bevölkerung und in der sogenannten Gesellschaft ist aber nichts zu bemerken. Das schließt aber nicht aus, daß die Hezer nicht doch eines schönen Tags Erfolg haben können; die Erinnerung an den Umschlag in der französischen Stimmung im Juni 1870 macht es ratsam, sich auf alle Fälle auch gegen unliebsame Überraschungen in dieser Beziehung zu rüsten. Eine Springflut des Chauvinismus könnte sicher gerade für Frankreich und die Republik viel gefährlicher werden als aller antipatriotischer Lärm, mit dem sich die Sozialdemokratie ergötzt.

Antipatriotismus und Kirchenfeindschaft, Vaterland und Christentum, Staatsautorität und Gewerkschaftsanarchie: das sind die Schlagworte, mit denen Frankreich in den Wahlkampf geht. Daneben haben die Eisenbahnverstaatlichung, die sozialpolitischen Gesetze, die handelspolitischen Fragen, die, wie der Zollstreit mit der Schweiz zeigt, sehr interessant werden können, und ähnliche Beckerbissen für den politischen Fachmann nur geringe Anziehungskraft für die breiten Wählermassen. In den Angelegenheiten der äußern Politik, die seit einiger Zeit so ungemütlich geworden ist, ist eine Meinungsverschiedenheit im Volke nicht vorhanden. Auf diesem Gebiete wird man keine Parole für den Wahlkampf finden können; alle Welt will den Frieden, alle Welt will aber auch die teuer erkauften Ansprüche auf Marokko nicht ganz fallen lassen. Die verschiedenen Ententen sind gut, aber Begeisterung kann man damit nicht erregen. Von dem Zweibund ist es am geratensten, möglichst wenig zu sprechen, da man nicht weiß, was aus dem moskowitischen Hexentessel herauskommen wird. Ob Zar, ob Republik, das ist den Leuten gleichgiltig; wenn die lieben Verbündeten nur nicht Bankrott machen und den französischen Gläubiger hineinfallen lassen, mögen sie sich untereinander nach

Herzenslust die Häufe abschneiden. Auf dem ganzen weiten Gebiet der Politik bleiben also Patriotismus und Kulturkampf die beiden einzigen Begriffe, mit denen man so oder so Geschäfte machen kann, und um die sich die andern gegenwärtig interessierenden Fragen gruppieren lassen.

Wir haben gesehen, daß sich Seine Majestät das Volk auch bei diesem Feldgeschrei nicht hat aus seiner Ruhe bringen lassen, obwohl man doch jeden Tag die rote und die blau = weiß = rote Fahne abwechselnd vor seinen Augen hin und her schwenkt. Vielleicht ändert sich das bis zum Mai, wo der Staatsbürger an die Urne schreitet — diesmal vielleicht sogar ins „Sfoloir“ nach dem geplanten französischen Klostergesetz. Einstweilen handelt es sich aber ja nur um die Senatswahlen, bei denen das direkte und allgemeine Stimmrecht nichts zu sagen hat, und um die Präsidentschaftswahl. Prophezeiungen sind ein übel Ding in der Politik, vor allem aber bei Wahlen, zumal in Frankreich und bei einem Volk, das so unberechenbar ist wie das französische. Wir beschränken uns deshalb darauf, nachdem wir die Hauptströmungen in der „öffentlichen Meinung“ darzustellen versucht haben, die bei den kommenden Kämpfen eine Rolle spielen werden, die Parteien zu betrachten, die jetzt vor dem entscheidenden Volk aufmarschieren werden, und ihre Stellung zu den vorliegenden Aufgaben zu skizzieren. Wir werden schließlich noch einen Blick auf die gegenwärtige Regierung werfen.

In jedem Wahlkampfe haben es die Parteien auf den äußersten Flügeln insofern immer am besten, als sie nur eine Front zu bilden brauchen und nicht nötig haben, sich nach rechts und nach links zu verteidigen. Die Konservativen und die Monarchisten sind und bleiben die unwandelbare Opposition gegen jede Regierung, die heute in der Republik möglich ist. Ihr Patriotismus ist nicht zu bezweifeln; sie scheuen sich aber nicht, gegebenenfalls mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen, um das jeweilige Ministerium und die geltende Verfassung zu stürzen, und würden für ihr Leben gern die übrigen Parteien so aneinanderheben und sie so schwächen, daß es irgendeinem Prätendenten nicht schwer würde, in Paris einzuziehen. Natürlich sind sie auch für die Kirche, aber es gefällt ihnen nicht, daß der Papst mit dieser Bande von Jakobinern so viel Nachsicht hat und nicht einfach einen Kreuzzug gegen die combistischen Kirchenschänder anbefiehlt. In der Bretagne und der Vendée sucht man dem Gegner lieber mit Flintenkugeln oder mit den Fäusten als mit Vernunftgründen und Wahlzetteln beizukommen. Ebenso ist für die äußerste Linke die Entscheidung in den vorliegenden Fragen nicht schwer. Die Kirche ist eine ebenso überflüssige und tyrannische Autorität wie der Staat, und die Ammenmärchen der Religion der Befreiung des Proletariats ebenso hinderlich wie die ideologischen Hirngespinnste von Nation und Vaterland. Die Regierung, auch die republikanisch = demokratische, erinnert noch viel zu sehr an das überwundene feudalmönarchische Verwaltungssystem. Der Haß gegen das Beamtentum ist übrigens im ganzen Frankreich durchaus populär, und es gibt wohl kaum eine Figur, die so viel in Singspielhallen und in den Witzeblättern mit Hohn überschüttet wird wie der Polizeiagent, über den man sich Tag für Tag in den Straßen ärgert, und dessen Anordnungen man doch in schweigender Disziplin gehorcht.

Der fette Fabrik- und Handelsherr soll ebenso in die Luft fliegen wie der Landjunker und der Pfaffe. Es soll alles „verrunjeniert“ werden, was sich der Herrschaft des vierten Standes entgegensetzt. Die grimmigste Feindseligkeit richtet sich deshalb gegen das Heer, das nicht nur das Bollwerk für den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft ist, sondern auch in der Verteidigung der verspotteten und veralteten Landesgrenzen seine Hauptaufgabe sucht. Die französische Sozialdemokratie in ihrem Gewerkschafts- und Arbeitsbörnsenflügel ist eben die Macht, die alles verneint, die alles Bestehende als zum Untergang reif ansieht. Leute wie Jaurès werden das leugnen, aber sie haben die Herrschaft in der neugeeinten, das heißt der revolutionären Partei verloren. Der starre Doktrinär Guesde ist heute der geistige Berater der Massen, und die Barrikadenmänner Allard und Baillant geben den Ton an. Der Expofessor Hervé ist der Marat der neuen Zeit, die jeden andern Krieg verhindern will, um desto ungenierter im Blut der Bourgeoisie waten zu können. Die Königsmörder des Anarchismus und die Mordbrenner der russischen Revolution sind die angestaunten Helden.

Wenige unabhängige Geister haben es gewagt, sich von der roten Schar zu trennen; auch die Streber in der Partei, die noch hoffen, einmal zu Amt und Würden kommen zu können, wollen nicht unter den Sembat und Jaurès weiter dienen. Herr Augagner, der ehemalige Arzt und sozialistische Maire von Lyon, heute Gouverneur von Madagaskar, gehört zu diesen Revisionisten wie Aristide Briand, der eigentliche Schöpfer des neuen Separationsgesetzes, den wir wohl bei der nächsten Gelegenheit in ein Ministerium eintreten sehen werden; auch Gérault-Richard von der Petite République, Viviani und vor allem Millerand, der ausgestoßen worden ist, weil er aus der Sozialdemokratie eine Partei für ernste Arbeiterfürsorge machen und den revolutionären Phrasenplunder über Bord werfen wollte; diesem Mann ist es vielleicht noch vorbehalten, eine große Rolle in der Republik zu spielen. Im bevorstehenden Wahlkampfe beruht die Schwäche wie die Stärke dieser parlamentarischen „unabhängigen“ Sozialisten auf ihrem wenn auch noch so verschämten Bekenntnis zum Vaterlande und ihrem Eintreten für das Heer. Das macht sie den heutigen Sansculotten verdächtig, die im Gegensatz zu ihren patriotischen Ahnen, den Jakobinern, nichts von der Trikolore wissen wollen. Die revolutionären Genossen haben denn auch auf dem Parteitag in Chalon beschlossen, in dem bevorstehenden Wahlkampf unter allen Umständen gegen die Lauen und die Schlappen in den eignen Reihen einzutreten, während ein Zusammengehn mit der bürgerlichen Demokratie nicht ganz von der Hand gewiesen wird. Dafür haben die „Unabhängigen“ Aussicht, überall von den Radikalen unterstützt zu werden, denn sie, die Revisionisten, sind die Hauptträger des Blocgedankens, der Gemeinbürgerschaft der ganzen Linken. Auch die Arbeitermassen in der Provinz teilen keineswegs so unbedingt die intransigenten Anschauungen der Parteitheoretiker und der anarchistischen Arbeitsbörnsen in Paris und in den Hafestädten. In den kirchenpolitischen Fragen sind die gemäßigten Sozialisten eifrige Befürworter der Trennung von Staat und Kirche gewesen, glauben aber, daß es nun endlich an der Zeit sei, sich neuen und erspriesslichern Aufgaben zuzuwenden.

Das unterscheidet sie von den Radikalen aller Schattierungen. Dieser äußerste linke Flügel des Bürgertums teilt den Fluch der Unfruchtbarkeit mit allem einseitigen Doktrinarismus. Die Partei versagt, sobald sie aufbauen soll; sie ist nur im Zerstören groß. General André und Bertheaux haben den Gehorsam in der Armee untergraben, Pelletan hat die Marine völlig verwildern lassen, Combes durch die Angeber und Vertrauensmänner in den Departements die Verwaltung, durch die Bloccdelegation die parlamentarische Arbeit gelähmt oder ganz bedeutungslos gemacht. Die Erfolge der Linken sind der Einigkeit der Mehrheit in der Kirchenpolitik zu danken. Der Bloc zerfällt, seit das Konkordat zum Tode verurteilt ist. Man hat versucht, die Kulturkämpferei von neuem zu beleben; es war vergeblich: für weitere Verschärfungen in dieser Richtung sind die Deputierten nicht mehr zu haben. Die Radikalen haben die vaterländische Idee nicht aufgeben wollen und werden darum den Ansturm der Revolutionäre aushalten müssen. Ganz hat man die Hoffnung freilich noch nicht aufgegeben, mit denen um Guesde und Jaurès zu einer Verständigung zu kommen. Der letzte Vertretertag der Radikalen hatte zuerst als Bedingung für Wahlbündnisse „Verteidigung der Republik nach innen und außen“ festgestellt, dann aber, um die zarten Seelchen der Sans-Patrie nicht zu verletzen, das „nach außen“ gestrichen. Das ist sehr lehrreich und zeigt, daß der Kampf gegen die Kirche den Radikalen zwar bitterer Ernst, die nationale Gesinnung aber nur ein Auspuß ist, den man gelegentlich auch zuhause lassen kann. Wir dürfen übrigens nicht vergessen, daß sich gerade im Lager dieser Herren grimmige Deutschensresser finden, die im Reiche den schlimmsten Hort der internationalen Reaktion sehen. Auch Revancheleute sind hier gar nicht selten, und General André hat sich in der letzten Zeit als neuer Déroulède entpuppt. Es ist nicht unmöglich, daß sich die Radikalen in der nächsten Kammer auf die Schulpolitik als die notwendige Ergänzung der Kirchenpolitik werfen werden. Die Schließung der Klosterschulen hat wenig genützt, da sich dafür Privatschulen aufgetan haben. Das Ziel ist deshalb die Staatszwangsschule und Verbot jedes nichtstaatlichen Unterrichts. Die Religion ist jetzt schon aus den Lehranstalten verbannt und durch „Moral“ und „Bürgerkunde“ ersetzt worden. Das genügt aber der Liga für Unterricht, dem Freidenkerverbände, noch nicht. Die Moral gründet sich immer noch auf transzendente Begriffe, und das ist ganz ungehörig. Herr Buisson und die andern Reformpädagogen wollen eine Moral auf materialistischem Boden lehren. Um dem Einfluß der Familie außerhalb der Schule zu begegnen, soll Religionsgeschichte auf den Zwangsschulen gelehrt werden; durch die „mit der modernen Naturwissenschaft im Einklang stehende“ Kritik aller Glaubenssätze, ob konfessioneller, ob freireligiöser, soll das Unkraut der Dogmen aus der Kinderseele weggeätzt werden. Graut diesen Fanatikern nicht vor der Jugend, die dann heranwachsen wird? Haben sie denn keine Empfindung für die Wahrheit des Goethischen Satzes, daß Ehrfurcht die Grundlage jeder Erziehung des Menschen sein müsse? Glauben sie, daß sich dieses neue Geschlecht damit begnügen wird, die Kirchen zu Theatern oder Hörsälen zu machen? Fürchten sie nicht, daß man auch wie 1871 versuchen wird, das Louvre mit Petroleum zu begießen und den Flammen zu übergeben? Es ist nicht ver-

ständig, weshalb die Kunst bei Barbaren mehr Respekt erwarten soll als Religion oder sittliche Gebote.

Eine empfindliche Schwäche der Radikalen ist ihre Unsicherheit in den sozialen Fragen. Sie möchten den Lehrern, den Postbeamten usw. die Streik- und Gewerkschaftsfreiheit nicht lassen, weil sie Gefahren für den Staat wittern; sie wollen das aber nicht ehrlich sagen, weil sie die Rache bei den Wahlen fürchten. Sie möchten der Parteireklame wegen Arbeiterpensionen und andre Sozialreformen; die letzten Wochen haben aber gezeigt, daß man auf der bürgerlichen Linken das Wesen der neuen Gesetze gar nicht versteht und die großen Kosten der Arbeiterversicherung scheut. Ebenso liegen die Dinge bei der Eisenbahnverstaatlichung und der so dringend notwendigen Steuerreform. Die Radikalen gleichen da dem Jüngling des Evangeliums, der für die Lehre des Heilands gewonnen worden war, aber seine Habe doch nicht den Armen geben wollte — denn er war sehr reich. Die Linke möchte etwas für die Armen tun, aber sie ist kapitalistisch durch und durch, und der deutsche „Staatssozialismus“ in allen seinen Formen dünkt sie ein Verbrechen.

Da haben es die Progressisten bequemer. Ihr Patriotismus ist ehrlich und ebenso einwandfrei wie ihre republikanische Gesinnung. Im übrigen sind sie die Liberalen nach altenglischem Muster. Innerlich sind sie freilich mit der Kirche zerfallen, aber sie betrachten die Kirchen- und Schulpolitik des Bloc als Eingriff in die persönliche Freiheit. Laissez faire, laissez passer. Der Staat soll nur da eingreifen, wo er es zum Schutze der öffentlichen Sicherheit unbedingt muß. Freiheit der Kirche und Freiheit des Unterrichts; nur keine neuen Monopole! Man ist gegen die städtische Gasregie, man ist gegen die Verstaatlichung der Bahnen, man ist gegen die Zwangsversicherung der Arbeiter, da die Mutualités, die Privatversicherungen auf Gegenseitigkeit, allen Ansprüchen genügen. Man ist gegen die Steuerreform, da das Hineinschnüffeln des Staates in die Eigentumsverhältnisse als ganz ungehörig angesehen wird. Wo der Staat aber etwas zu sagen hat, da soll er auch mit aller Kraft seinen Willen durchsetzen und Gehorsam erzwingen. Die Progressisten sind deshalb für die energische Unterdrückung der ewigen Streikunruhen, für Verfassung des Syndikatsrechts gegenüber allen Berufsclassen, die irgendwo im Dienste des Staates stehn, sie sind für eine kräftige Entwicklung der Landesverteidigung und für die Abschaffung der André-Berteauxschen Mißwirtschaft in der Armee und der Pelletanschen Experimente in der Marine.

Die Nationalisten schließlich sind die patentierten Patrioten; sie sind auch für die Kirche eingenommen, aber weniger aus Gläubigkeit als aus Opposition gegen die atheïstische Regierung. Sie streben eine Verfassungsreform an, die den schreienden Mißständen des Parlamentarismus ein Ende machen soll. Ihre plebiszitären Pläne sind aber gefährlich, da sie dem Staatsstreich und dem Imperialismus die Tür öffnen. Der nationalistische Einfluß ist in den letzten Jahren sehr gesunken. Paris und der Nordosten sind noch sein Gebiet, im Parlament fehlt es der Partei an politischen Köpfen und einheitlicher Führung, und das Kokettieren ihres rechten Flügels mit den Bonapartisten macht sie unbeliebt. Auch die Konservativen und die Monarchisten können keine staats-

männische Persönlichkeit aufweisen, die fähig wäre, die rechte Seite des Hauses zu einer gefährlichen Macht umzuschaffen. Heute lebt man von kühnen Ausfällen, von Überraschungen, von der Schikanierung der Mehrheit, vom Kleinkrieg; irgendein großzügiger Plan fehlt, und die Donquichotterien von Baudry d'Asson, von Syveton oder Déroulède sind nicht danach angetan, die Achtung vor der Bedeutung der Rechten zu vermehren.

Die durch die Zerstückung der alten Mehrheit und durch die staatsmännische Unfähigkeit der entschiedenen Opposition geschaffene parlamentarische Lage ist einem Premierminister wie Rouvier sehr günstig. Dieser Verächter aller geheiligten Parteilehrsätze hat den Opportunismus bis zur Virtuosität entwickelt und kann schließlich mit jeder Partei arbeiten. Der alte Gambettist wirtschaftet heute mit einem stark radikal-sozialistisch gefärbten Ministerium und legt sich für die Kulturkämpferei ins Zeug, die ihm in Wahrheit abgeschmackt vorkommt. Dabei bleibt er sich in Wahrheit doch selbst treu, da er die Verwaltung in seinem eignen liberalen Sinne führt und den radikalen Nullen, die er in sein Kabinett aufgenommen hat, keinen Einfluß einräumt. Die parlamentarische Verfahrenheit gibt ihm keine feste, auf seinen Namen eingeschworne Mehrheit, ermöglicht ihm aber in kritischen Augenblicken immer, eine starke Majorität um sich zu sammeln. Rouvier ist kein großer Staatsmann, aber der geschickteste Parlamentarier, den die Regierung seit Waldeck-Rousseau gehabt hat. Dieser Mann ohne Ideale, aber auch ohne Vorurteile kann den Wahlen ruhig entgegensehen. Mit Ausnahme der revolutionären Sozialdemokraten und der Konservativen gibt es keine Partei, die ihn unter allen Umständen beseitigen möchte; er hat so labiert, daß er auch mit einer progressivistisch-nationalistischen Mehrheit leben könnte. Seine äußere Politik hat ihm ein großes Vertrauensvotum noch vor Kammerbeschluß gebracht, und der Widerstand der Delcassisten schwindet, je mehr Rouvier selbst in die Bahnen seines Vorgängers eingelenkt hat.

Die bevorstehende Staatspräsidentenwahl hat nichts mit den Stimmungen im Volk und den Parteiströmungen zu tun, die wir zu schildern versucht haben. Im Nationalkongreß siegen die geschicktesten Intriganten, und persönliche Gunst und Feindschaft treten an die Stelle politisch sachlicher Erwägungen. Das Amt des Staatschefs verlangt ja auch in Wahrheit eine Persönlichkeit, die nicht zu sehr auf eine Partei eingeschworen ist. Die Gesinnungstüchtigkeit ist hier weniger von Bedeutung als eine Reihe von Eigenschaften, die sich in der Kammer oder dem Senat nicht zeigen können. Doumer, Bourgeois, Fallières, Deschanel sind die gegenwärtig am meisten genannten Kandidaten. Wenn Rouvier Staatspräsident werden wollte, könnte er wohl alle Nebenbuhler schlagen. Vielleicht zieht er aber ebenso wie sein Meister Gambetta das Wesen der Macht ihrem Scheine vor. Jedenfalls ist der Ausgang dieser Wahl in der Nationalversammlung noch mehr jeder Berechnung entzogen als die Wahlen zur Erneuerung des Parlaments.

Paris

Franz Wugl

